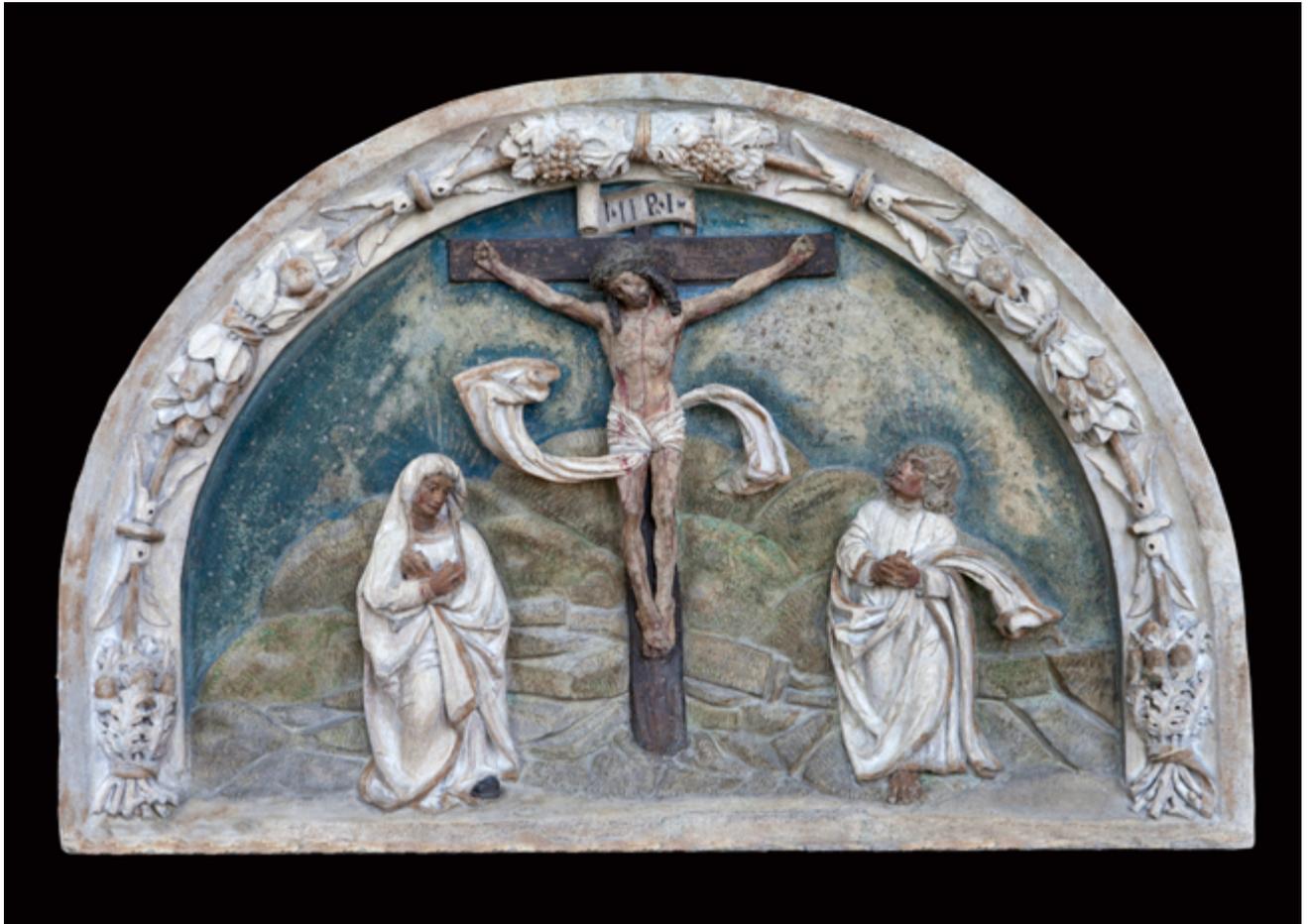




BUNTE STEINE

Das Epitaph des Hanns Rechwein von Honigstorf



Die antiken Götter waren bunt und der Traum vom weißen Marmor ist nicht mehr als ein Alterungsphänomen. Das konnte die archäologische Forschung der vergangenen Jahrzehnte nachweisen. Dass dies auch für das Mittelalter und seine Steinbildwerke gilt, daran müssen wir uns erst noch gewöhnen. Die Dombauhütte zu St. Stephan, die Österreichische Akademie der Wissenschaften und das Bundesdenkmalamt arbeiten bei der Untersuchung der farblichen Akzente der Epitaphien im Dom zu St. Stephan seit vielen Jahren eng zusammen. Einige der wichtigsten Epitaphien aus dem Stephansdom wurden in den letzten Jahren in der Abteilung für Konservierung und Restaurierung im Bundesdenkmalamt befundet, konserviert und restauriert. Neben den üblichen konservatorischen und restauratorischen Maßnahmen zur Bestandssicherung galt das besondere Augenmerk der RestauratorInnen der Dokumentation, Sicherung und Präsentation möglicher Fassungsreste. Und so setzt sich langsam, aber sicher bei den BesucherInnen im Dom die Erkenntnis durch, dass auch der graue Stein des Doms einmal bunt gewesen ist. *



Geschichte und Darstellung

Der Ritter Hanns Rechwein von Honigstorf war um 1500 einer der Hofrichter Kaiser Maximilians in Stift Heiligenkreuz. Sein Grabstein im Stephansdom dürfte wohl um 1511 beauftragt worden sein, jedenfalls ist dieses Datum inschriftlich auf dem Stein als Sterbedatum vermerkt (später übermalt 1514). Das Epitaph stellt im untersten Bildfeld den Stifter und seine Gattin dar. Links Ritter Hanns Rechwein von Honigstorf, rechts seine Gattin Margaretha Rechwein-Kramerin. Zwischen den beiden findet sich das Familienwappen und eine Datierung. Die Stifter werden von den Wappen ihrer Familien gerahmt. Links das Wappenschild der Rechweins mit den Weintrauben, rechts jenes seiner Gattin, einer geborenen Zöppfin, mit den beiden gekreuzten Zöpfen. ➔



Der Stein

Das aus drei Teilen zusammengesetzte Epitaph des Hanns Rechwein von Honigstorf misst 240 × 110 × 25 cm. Wie die meisten figurativen Epitaphien ist das *Rechwein-Epitaph* aus Breitenbrunner Kalksandstein vom Leithagebirge im Burgenland gehauen. Dieser leicht zu bearbeitende, feinkörnige, hellgelbe Werkstein war vom 15. bis weit in das 17. Jahrhundert der beliebteste Bildhauerstein im Osten Österreichs und löste als solcher den etwas härteren Auer Kalksandstein ab, der vom späten 13. bis in das 14. Jahrhundert Verwendung fand. Die Kenndaten des Breitenbrunner Kalksandsteins weisen eine hohe Porosität mit einem hohen Anteil an kapillaraktiven Feinporen aus, was den Stein hinsichtlich seiner Frostbeständigkeit und des Salzkristallisationswiderstands als sehr empfindlich erscheinen lässt. Aufgrund der genannten Eigenschaften ist der Stein für den Gebrauch im Innenraum prädestiniert. Dass darauf nicht immer Rücksicht genommen wurde, erwies sich wegen der Witterungseinflüsse in den nördlichen Breiten und der steigenden Emissionsbelastung im Außenbereich als sehr problematisch. In letzter Konsequenz führte das am Stephansdom zum Verlust einer Vielzahl von Reliefsteinen im Außenbereich, die aufgrund der ausgedehnten Schäden oftmals nicht mehr zu retten waren. *

Die Fassung

Im 15. und im 16. Jahrhundert waren im Stephansdom fast alle bekannten Epitaphien und anderen kleinformatischen Bildwerke aus Stein farbig gefasst. Lediglich einige wenige kristalline Marmore oder Bildhauergesteine mit starker Eigenfarbe, etwa der Adneter, Schwarzenseer, Untersberger oder Solnhofener Kalkstein, wurden mitunter nicht überfasst. Die meisten dieser spätmittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Fassungen sind freilich verloren oder jedenfalls in einem stark reduzierten Zustand. Die einstmals so prächtigen Fassungen sind entweder unter dicken Schmutz- und Schadkrusten verborgen oder sie wurden überhaupt im 19. Jahrhundert im Sinne einer missverstandenen Auffassung der Steinsichtigkeit der mittelalterlichen Bildwerke abgenommen. ➔





Die Farbgebung der figurativen Steinteile war meist durch starke Farbkontraste geprägt. Allein bei den Architekturteilen und als Hintergrundfarben fanden weiße oder hellgraue Steinfarben als Steinimitate Verwendung, die als Kontrastfarben die rot, blau, grün oder golden gestalteten Ornamente noch stärker zur Geltung bringen sollten. Der Fassungsaufbau sah nicht in allen Fällen eine Grundierung vor. Als Bindemittel dienten Öl oder Kalk. Tempera oder andere organische Bindemittel können nur ausnahmsweise nachgewiesen werden. Als übliche spätgotische Pigmente finden sich Bleizinnigelb, Azurit, Schwazer Azurit, Minium, Malachit, Zinnober, Bleiweiß oder Gold. Speziell in Wien ist die Verwendung von Flusspat nachzuweisen, der entweder ungemischt als Lila oder angemischt als Rosa eingesetzt wurde. In Einzelfällen konnten Firnislagen aus Mastix und einige wenige modernere Pigmente, etwa Smalteblau, in den Reparaturfassungen des Barock nachgewiesen werden. ❁

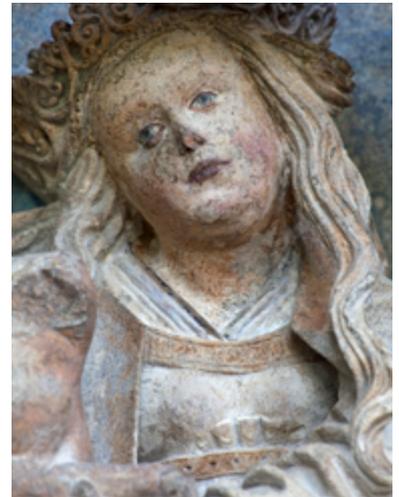


Die Restaurierung

Umfangreiche materialtechnische und restaurierungswissenschaftliche Voruntersuchungen waren die Grundlage der Restaurierung des *Rechwein-Epitaphs*. Wo es ursprünglich seinen Aufstellungsort hatte, ist unbekannt. An seinen heutigen Standort wurde es jedenfalls erst nach 1731 verbracht, wurde doch erst in diesem Jahr das Epitaph des Johannes Cuspinian aus der Kreuzkapelle an seinen heutigen Platz unterhalb des *Rechwein-Epitaphs* übertragen. 1889 wird eine erste Restaurierung des *Rechwein-Epitaphs* erwähnt. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Epitaph abgenommen und in den Katakomben von St. Stephan gesichert, bevor es 1948 ein zweites Mal restauriert wurde. Im Jahr 2012 beschloss man eine neuerliche Restaurierung des *Rechwein-Epitaphs*. Der Reliefstein war durch in Gips und Wachs gebundene Staub- und Rußschichten stark verunstaltet. Diese dunklen Schmutz- und Schadkrusten störten nicht allein die ästhetische Erscheinung, sondern verursachten aufgrund chemischer Prozesse und negativer Oberflächenspannungen auch substanzielle Schäden an den Fassungsresten und der Steinsubstanz. Absandungen, Abschupungen und Schalenbildungen beeinträchtigten den Breitenbrunner Kalksandstein. ➔

Bei den Fassungen waren das Abplatzen von Farbschollen, das Abpulvern von bindemittelreduzierten Farblagen und Hohlstellenbildungen zu bemerken. Fehlstellen entlang der Kanten und exponierten Relieftteile ließen mechanische Beschädigungen vermuten. Ein durchgehender Bruch des größten Steinteils weist wohl auf eine ehemals unsachgemäß durchgeführte Versetzung des Epitaphs hin. Ob der Fassungsbestand neben der normalen Alterung auch durch bewusste Abreinigung reduziert wurde, muss offenbleiben. Jedenfalls sind von der ehemals so reichhaltigen Vergoldung der Ornamente und Kanten sowie der ganz in Weiß gehaltenen Architekturteile nur mehr kleinste Spuren vorhanden. Auch die in Grün und Gold gehaltenen Frucht- und Blattgirlanden weisen nur mehr laboranalytisch nachgewiesene Farbreste auf. Der Hintergrund der Reliefs war mit Azurit ausgemalt, die Sterne und Heiligenscheine wurden mit Blattgold auf Pappmaché akzentuiert. Nur bei den Inkarnaten, den Stifterfiguren und ihren Wappen konnten spätere Ausbesserungen und Übermalungen der ursprünglichen Fassung nachgewiesen werden. Zuletzt weisen auch verschiedene Verklebungen und Ergänzungen aus Gips und Mörteln auf restauratorische Interventionen hin.

Für die Durchführung des aktuellen Restaurierungsvorhabens wurde das Epitaph von der Dombauhütte zu St. Stephan abgebaut und in die Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes gebracht. Noch vor der eigentlichen Reinigung wurden Konsolidierungsmaßnahmen an gefährdeten Stein- und Farboberflächen vorgenommen. Dies geschah partiell mit modifizierten Kieselsäureester-mischungen oder individuell dosierten Kunstharzmischungen. Die anschließende Reinigung wurde mittels feiner Spezialwerkzeuge und Lösungsmittelgemischen bewerkstelligt. Kleinere Formergänzungen in Gestalt von kleinen Kittungen, Anböschungen oder Hinterfüllungen sowie farbliche Retuschen wurden nur dort in Betracht gezogen, wo die konservatorische Notwendigkeit bestand oder ein Sicherstellen der Lesbarkeit geboten schien. Die notwendige Reversibilität aller Restaurierungsmaßnahmen ließ als eingesetzte Materialien allein weiche Ergänzungsmassen und Aquarellfarben zu. *



Jahrgang 2013:

- wiederhergestellt 21 — **Die Stationen der Nordkettenbahn. Hungerburg – Seegrube – Hafelekar**
- wiederhergestellt 22 — **Die Opernpassage. Wien wird Weltstadt**
- wiederhergestellt 23 — **Greisdorf/Glaserwiese. Die frühneuzeitliche Waldglashütte**
- wiederhergestellt 24 — **Altfinstermünz. Die Restaurierung der Talsperre**
- wiederhergestellt 25 — **Die Prunktreppe im Augustiner Chorherrenstift St. Florian**
- wiederhergestellt 26 — **Das Gasthaus ›Zur goldenen Kugel‹. Die Geschichte eines Salzburger Bürgerhauses**
- wiederhergestellt 27 — **Stiftskirche St. Peter in Salzburg. Der Glockenstuhl und das Geläute**
- wiederhergestellt 28 — **Wiener Neustadt. Der spätmittelalterliche Schatzfund**
- wiederhergestellt 29 — **Burg Rabenstein. Restaurierung und Revitalisierung**
- wiederhergestellt 30 — **Hl. Johannes der Täufer in Stotzing. Die Restaurierung der Serviten-/Wallfahrtskirche**
- wiederhergestellt 31 — **Bunte Steine. Das Epitaph des Hanns Rechwein von Honigstorf**
- wiederhergestellt 32 — **Die Wiener Werkbundsiedlung. Glücklich Wohnen im ›spinnerten Dorf‹**

Impressum

Für den Inhalt verantwortlich:

Bundesdenkmalamt
Abteilung für Konservierung
und Restaurierung
Arsenal, Objekt 15, Tor 4
1030 Wien
www.bda.atText: Johann Nimmrichter
Abbildungen: Irene Dworak,
Archiv Bundesdenkmalamt
Grafik: Labsal Grafik Design
© Bundesdenkmalamt, 2014